

quelle betrachtet werden müssen. Diese lassen wiederum eine nur sehr bescheidene Ausstattung der Burgkapellen erkennen. In seinem Beitrag beschäftigt sich Walter Landi mit topographischen und rechtshistorischen Fragen der Burgen und Burgkapellen in Oberitalien zwischen dem 10. und dem 13. Jh. Da eine Gesamtdarstellung zu den österreichischen Burgkapellen fehlt, gibt Klaus Birngruber einen detaillierten Überblick über die bisher dazu erschienene Literatur und zeigt die Tendenz von der freistehenden zur eingebauten Kapelle. Für die Burgkapellen in Kärnten und angrenzenden Gebieten stellt Markus J. Wenninger heraus, dass bei Weitem nicht „jede Burg eine eigene Kapelle hatte“ (S. 228), und betont, dass die relativ häufigen doppeistöckigen Kapellen oft in Burgen von Ministerialen zu finden waren. Im Rahmen der internationalen Kontextualisierung fasst Elke Goez einiges zu den Burgkapellen in Süddeutschland, besonders im burgenreichen Franken, zusammen. Oliver Auge und Stefan Magnussen fragen, ob Burgkapellen in Norddeutschland und Dänemark einen Sonderfall darstellen, und Hermann Kamp nähert sich den Formen und Funktionen der Burgkapellen im spätmittelalterlichen Herzogtum Burgund an. Als Letztes skizziert Jörg Peltzer noch die Burgkapellen in England, besonders deren Integration in den Donjon und ihrer Trennung von der Außenwelt. Im letzten Beitrag bilanziert Christine Reinle dann kurz, aber detailliert die vorgestellten Einzelergebnisse. Ein Verzeichnis der Autor/-innen und ausführliche Reg. zu Personen, Orten und geographischen Bezeichnungen, Burgen, Schlössern, Pfalzen, Adelssitzen und Patrozinien, die einen schnellen Zugriff auf alle gebotenen Informationen bieten, runden den Bd. ab. 20 farbige Abb. werden anschaulich in einem Bildteil präsentiert, während ein großer Teil der Beiträge schwarz-weiß Bilder bietet. Der Bd. erschließt vor allem die hochkarätigen Beispiele von Burgkapellen aus dem Altiroler Raum und kontextualisiert diese mit mitteleuropäischen Beispielen, wodurch das Wissen über die Burgkapellen dieser Regionen deutlich erweitert wird. Damit bietet er eine gute Basis für künftige Vergleiche mit anderen Burgenlandschaften in Spanien, Polen, Süd- und Osteuropa und besonders den Kreuzfahrerstaaten. Thomas Wozniak

RICABIM. Repertorio di inventari e cataloghi di biblioteche medievali dal secolo VI al 1520, Bd. 4.1: Italia: Friuli Venezia Giulia, Trentino-Alto Adige, a cura di Giovanni Fiesoli ed Elena Somigli, Tavernuzze, Firenze (SISMEL. Edizioni del Galluzzo) 2017 (Biblioteche e archivi 31), XLVI, 166 S., ISBN 978-88-8450-796-9, € 110.

Der Publikationsrhythmus gibt Anlass zum Staunen. Erst seit 2009 erscheint das Repertorium der mittelalterlichen Bibliotheksinventare und -kataloge, das jetzt bereits sieben Bde. umfasst. Im jüngsten Bd. werden zwei Gebiete abgehandelt: zum einen Friaul-Julisch Venetien im Nordosten Italiens mit Grenzen zu Österreich, Slowenien und dem Adriatischen Meer, zum anderen Trentino-Südtirol. Giovanni Fiesoli und Elena Somigli, ausgewiesene Kenner der norditalienischen Bibliothekslandschaft, zeichnen für die insgesamt 652 Einträge verantwortlich. Das Ungleichgewicht

in der Überlieferung ist offensichtlich: nur 68 Einträge betreffen Trentino-Südtirol, während Friaul-Julisch Venetien 584 Nummern umfasst. Wie bei den Vorgängerbde. wird für den Zeitraum vom 6. bis zum beginnenden 16. Jh. ein Überblick über sämtliche Inventare (unter Einschluss von Testamenten, Schenkungsakten, Verkaufs- und Konfiskationsurkunden oder auch Rechnungen) geliefert, die Hinweise auf Hss. und Inkunabeln enthalten. In seinen ausgesprochen lesenswerten einleitenden Bemerkungen zur Methodik (*Strategie di ricerca: per uno status quaestionis*, S. XV–XVII) verdeutlicht Giovanni Fiesoli, worum es den Hg. an erster Stelle geht. Im Zentrum steht „il documento con la sua storia“ (S. XV), worunter Herkunft, Überlieferungskontext, Beschreibungsformen, Gliederung in Untereinheiten u. ä. verstanden wird. Die Beschreibungen sind einerseits diachronisch, andererseits dynamisch ausgerichtet. Sie verankern den jeweiligen Eintrag auf einer Zeitachse, zeigen gleichzeitig aber auch die „Wanderbewegung“ der erwähnten Bücher von einer Hand zur nächsten, von einem Fonds in den anderen. Die Überlieferungslage zeigt sich in vorliegendem Bd. immer dann zufriedenstellend, wenn sie einen Bischofssitz betrifft. Aquileia, Cividale, Udine oder Trient, Bozen und Brixen haben deutlich mehr zu bieten als Gemona, Pordenone oder Klausen und Neustift. Auch die Bettelorden trugen das Ihre dazu bei, komplexere Buchsammlungen nicht nur anzulegen, sondern auch beschreibend zu erfassen, d. h. zu inventarisieren (ein erläuterndes Wort zur katastrophalen Überlieferungslage für die Karmeliter wäre angebracht gewesen). Im 15. Jh. finden sich umfangreiche Büchersammlungen auch bei Privatpersonen, darunter häufiger Juristen und Mediziner, wie beispielsweise der Notar Belforte Miuttini, von dem eine Ausleihnotiz von 1467 erhalten geblieben ist (Nr. 67), auf der nicht nur Vertreter der klassischen Antike verzeichnet sind. Auch Dante findet sich mit seiner „Commedia“ nebst Kommentar. Es wird wohl einem einfachen (heute nicht mehr rekonstruierbaren) Zufall geschuldet sein, dass sich 1250 in der Benediktinerabtei in Moggio ein Exemplar von Thomasin von Zerclaeres „Wälschem Gast“ wiederfand. Das entsprechende Inventar liefert die Information (Nr. 245). Überhaupt zirkulierten Bücher in erstaunlicher Häufigkeit: sie waren wertvoll, verstaubten deshalb aber nicht in unzugänglichen Bibliotheken. Mit ihnen wurde gearbeitet, was gelegentliche Verluste mit einschloss (Nrn. 197, 199). In den allermeisten Testamenten werden Bücher weitervererbt, mitunter kommt es jedoch vor, dass, wie im Falle des Dekans Conradus Butul aus Cividale im Jahr 1250, Bücher verkauft werden, um damit Land zu erwerben, aus dessen Erträgen eine Anniversarstiftung finanziert werden soll (Nr. 72). Deutlich wird, wo die Interessen der Hg. liegen: über die Präsenz klassischer Autoren bzw. von Humanisten erfährt man in den Beschreibungen viel, genuin mittelalterliche Genera wie die Predigt landen beschreibungstechnisch etwas abgeschlagen. Im Falle des Dominikanerkonvents San Domenico in Cividale del Friuli (Nr. 136) tritt dies besonders klar zutage, wenn die immerhin 31 Predigtsammlungen des Konvents lediglich summarisch als „testi utili alla predicazione“ Erwähnung finden. Bei der Lektüre des Bd. stößt man auf viel Wissenswertes, mitunter auch Kurioses, was aber stets tiefe Einblicke in die (spät-)mittelalterliche Welt der Bücher erlaubt – und den eigenen

Horizont erweitert. Für das RICABIM-Projekt ist jetzt „Halbzeit“: ohne Zweifel wird es in absehbarer Zeit zu einem würdigen, die Wissenschaftswelt insgesamt bereichernden Abschluss gebracht werden.

Ralf Lützelshwab

Kirsten Wallenwein, *Corpus subscriptionum*. Verzeichnis der Beglaubigungen von spätantiken und frühmittelalterlichen Textabschriften (saec. IV–VIII), Stuttgart (Hiersemann) 2017 (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 19), XV, 402, XIX S., Abb., ISBN 978-3-7772-1714-7, € 196.

Die Zeit zwischen der Spätantike und der „Karolingischen Renaissance“ gilt, zumindest für den lateinischen Sprachbereich, bis heute als Periode des kulturellen Niedergangs. Unbestritten ist allerdings, dass in dieser Periode zahlreiche Abschriften antiker und patristischer Autoren entstanden, die für die weitere Textüberlieferung von entscheidender Bedeutung sind. Unabhängig von der Menge dieser Hss. stellt sich die Frage nach der Qualität und der Qualitätskontrolle der reproduzierten Texte. In nicht wenigen Fällen finden sich Korrekturen von anderer Hand und *subscriptiones*, die die Durchsicht einer Abschrift durch einen „Prüfer“ dokumentieren. Die Bedeutung dieser Vermerke für die Handschriften- und Überlieferungsgeschichte, aber auch für die Kulturgeschichte des Frühmittelalters wurde bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jh. erkannt, zu Beginn des 20. Jh. plante Ludwig Traube eine systematische Zusammenstellung in einem „Corpus subscriptionum“, das nicht fertig gestellt wurde. Die umfassenden Materialien im Nachlass Traubes wurden leider im Zweiten Weltkrieg zerstört. Mit der Diss. von Kirsten Wallenwein konnte dieses Verzeichnis mit großem Gewinn für die Handschriftenkunde, Philologie und Geschichtsforschung nun in aktualisierter Form und in einer renommierten Reihe der mittellateinischen Philologie erscheinen. Die Autorin gliedert die Arbeit in zwei große Abschnitte, im ersten steht nach einer exakten terminologischen Definition und einer Darstellung des Forschungsstands ein geographischer Überblick über die Überlieferungszentren in kulturgeschichtlicher Dimension im Vordergrund (S. 5–135), der zweite liefert ein alphabetisches Verzeichnis der *subscriptiones* (S. 137–321). Die *scriptio* ist klar vom Kolophon und weiteren Schreibervermerken zu unterscheiden und beglaubigt die Durchsicht einer vorliegenden Abschrift, idealerweise mit Ort, Datum und Namen des Prüfers. Einem solchen Verfahren wurden nicht nur klassische Texte, sondern auch Hss. mit christlichem Inhalt unterzogen. Die „Orte der Textkontrolle in der Spätantike und im Frühmittelalter“ (S. 23–131) zeigen eine kulturelle Kontinuität, die stark an Italien gebunden war und sich weitgehend auf die frühmittelalterlichen Herrschaftszentren konzentrierte. Trotz des politischen Niedergangs spielte Rom dabei eine entscheidende Rolle: Zu den Textüberprüfungen im Umfeld des Schulbetriebs und der *Fora* und den Korrekturtätigkeiten verschiedener Konsulen (bis ins 6. Jh.) trat das Interesse an authentischen christlichen Texten hinzu. Rom galt bis in karolingische Zeit als „Hort authentischer Überlieferung“ (S. 23). In Norditalien sind *scriptio-*